

zu erwähnen, (MGH QQ zur Geistesgesch. 22 sowie MGH Studien und Texte 41, beide 2007). Ein entsprechender Hinweis wäre umso angebrachter gewesen, als die Vf. selbst schreibt, das „niedere Ansehen des Klerus“ habe „die Tür für neue religiöse Ideen“ geöffnet. „Von heute aus beurteilt, herrschten in Straßburg schon Ende des 14. Jahrhunderts vorreformatorische Verhältnisse“ (S. 66), eine – so formuliert – durchaus diskutabile Einschätzung, die einer vertieften Auseinandersetzung bedürfte. Der Konflikt um die Straßburger Bischofswürde in den Jahren 1393–94 wird von der Vf. exemplarisch verstanden. Allerdings erfolgt die Darstellung des Bischofswahlrechts im allgemeinen recht summarisch, wobei sich die vorliegende Arbeit u. a. auf die unveröffentlichte Magisterarbeit der Autorin stützt und aus ihr zitiert – mit dem unschönen Effekt, daß die ursprünglichen Referenzen durch die Übernahmen verschleiert worden sind. Interessant wäre es gewesen, die päpstliche Einflußnahme auf die Besetzung des Straßburger Bistums vor dem Hintergrund des steigenden päpstlichen Eingreifens in die Pfründenbesetzungen insgesamt zu analysieren, etwa in bezug auf das Straßburger Domkapitel, doch hätte dies den Rahmen der anzuzeigenden Arbeit zweifellos gesprengt. Diese trägt fraglos zum Verständnis der Straßburger Geschichte am Ende des 14. Jh. bei, läßt sich aber nicht ganz ohne Vorbehalte begrüßen. Ein Register fehlt.

Georg Modestin

Roberto BIOLZI, «Avec le fer et la flamme». La guerre entre la Savoie et Fribourg (1447/1448) (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 49) Lausanne 2009, Université de Lausanne, Faculté des Lettres, Section d'histoire, 311 S., Abb., Karten, ISBN 2-940110-62-X, CHF 36. – Die Auseinandersetzungen zwischen dem Herzogtum Savoyen und der Stadt Freiburg vom Dezember 1447 bis zum Friedensschluß von Murten vom 16. Juli 1448 waren für die ma. Kriegsführung insofern bezeichnend, als sich das Kräfteressen nicht in offenen Feldschlachten niederschlug, sondern in einer sich hinziehenden Reihe von gegenseitigen Zerstörungskampagnen, unter denen in erster Linie die Landbevölkerung zu leiden hatte. Die Ursprünge dieses Krieges sind in einem Geflecht übergeordneter strategischer Interessenkonflikte und tagesaktueller Fehden zu suchen. In dieses Konglomerat gehören auch die Expansionsbemühungen Freiburgs, die im Norden auf den mächtigeren bernischen Riegel stießen und sich folglich nur gegen Süden im Konflikt mit Savoyen realisieren ließen. Der Ausgang des Ringens schwächte beide Gegner: Freiburg, unter habsburgischer Herrschaft stehend, aber ohne materielle Unterstützung der Landesherrn auf sich allein gestellt, kam als mittelfristige Folge der für die Stadt ungünstig ausgefallenen Friedensbedingungen 1452 vorübergehend unter savoyische Hoheit; das Herzogtum Savoyen wiederum geriet aufgrund der aufgelaufenen Kriegskosten in die Krise, zumal sich die Savoyer 1449–1450 jenseits der Alpen einen ruinösen Krieg gegen die Sforza leisteten, der die Finanzen vollends zerrüttete. Die Finanzierung der Auseinandersetzung mit Freiburg liefert denn auch die Quellen zur vorliegenden Studie. Entgegen dem, was der Untertitel vermuten lassen könnte, handelt es sich bei dieser Lausanner Diplomarbeit nicht um eine „histoire totale“ des an Einzelereignissen reichen Kriegsgeschehens, sondern um eine – facettenreiche – Tiefenbohrung in die savoyische Militärorganisation. Grundlage dazu sind die im Anhang teil-